

Lebenslauf.

Ich, Bruno Grüning, wohnhaft in Flochin-en (Neckar), Stumpfenhof, Im Dornendreher 117, wurde als 4. Kind von 7 Geschwistern des Ehepaars August Grüning am 31.5.1906 in Danzig-Oliva geboren. Mein Vater war Maurerpolier. Beide Eltern sind verstorben; meine Mutter im Jahre 1939, mein Vater im Jahre 1949.

Während meiner Kindheit und Jugendzeit, die ich im Elternhaus verbrachte, machte ich mehr und mehr die Feststellung von sonderbaren Fähigkeiten, die - von mir ausgehend - dazu angetan waren, beruhigenden oder heilenden Einfluß auf Menschen und Tiere auszuüben. Bereits als Kleinkind wurden in meiner Reisein kranke Menschen von ihren Beschwerden frei und Kinder wie auch Erwachsene wurden bei Aufregung oder Streit durch einige Worte von mir völlig ruhig. Ich habe auch als Kind die Feststellung machen können, ^{daß Tiere} die für gewöhnlich als scheu oder auch als bössartig galten, sich mir gegenüber gutmütig und zahm zeigten. Mein Verhältnis zum Elternhaus war daher sonderbar und gespannt. Ich strebte bald nach völliger Selbständigkeit, um aus der Umgebung des "Mißverständenseins" meiner Familie herauszukommen.

Ich besuchte die Volksschule. Nach der Entlassung aus dieser ging ich in die kaufmännische Lehre. Hier war ich 2 1/2 Jahre. Diese Lehrstelle mußte ich aber auf Verlangen meines Vaters deshalb aufgeben, weil es meines Vaters Wunsch war, daß ich ein Bauhandwerk erlernen sollte. Ich folgte dem Wunsch meines Vaters und erlernte den Zimmererberuf. Zu einem Abschluß durch eine Prüfung kam es jedoch nicht, da zur damaligen Zeit in Danzig große Arbeitslosigkeit herrschte. Aus diesem Grunde mußte ich 1/4 Jahr vor Beendigung der Lehrzeit ohne Abschlußprüfung meine Lehrstelle aufgeben, denn die Firma, bei der ich lernte, mußte wegen Mangel an Aufträgen schließen. Im Anschluß hieran im Jahre 1925 gelang es mir, eine Bau- und Umbauwerkstatt zu errichten und mich selbständig zu machen. Nach fast 2 Jahren stellte ich diese Tätigkeit ein und schaffte als Fabrik- und Gelegenheitsarbeiter bis zum Jahre 1943. So arbeitete ich in einer Schokoladenfabrik, beim Postamt Danzig auch als Telegrammbesteller ca 9 Monate und bei der Firma Siemens & Halske als Schwachstrommonteur. Hier habe ich die meisten Arbeiten selbständig ausgeführt. Alle diese Arbeiten habe ich mit Interesse verrichtet und besonders lag mir daran, ein Praktikum durchzumachen, wobei ich das Wissen und Können der Menschen in allen Lebenslagen und aller Volksschichten studieren konnte und erfuhr, wie die Menschen ihr Leben gestalteten.

Ich

Ich suchte nicht nur die Ärmsten der Armen, sondern auch die Reichsten der Reichen, um kennenzulernen, wie sie lebten. Ein Privatleben wie man es im gewöhnlichen Sinne versteht (Kinobesuch, Aufsuchen von Wirtschaftshäusern, Kartenspiel usw usw) interessierten mich nicht. (In den letzten Jahren habe ich Menschen übelster Sorte angetroffen, wie ich sie in den Vorjahren noch nicht kennenlernen konnte. Ich denke hierbei an Menschen, die als meine Manager auftraten und von denen ich selbst in den Jahren von 1949 bis Ende 1955 umgeben war. Schriftliche Beweise hierfür sind in meinem Besitz. Diese Menschensorte hat so raffiniert zu arbeiten gewußt, daß nicht einmal die Behörden die Möglichkeiten hatten noch haben, sie zu überführen und es mir daher alleine überlassen bleibt, mich gegen die Mächenschaften dieser Menschen zu schützen und gegen sie vorzugehen).

1928, im 21. Lebensjahr heiratete ich. Aus dieser Ehe sind 2 Buben hervorgegangen, die jedoch beide im Krankenhause verstorben sind. Der Älteste Sohn starb im 9. Lebensjahr 1940, der jüngere, ebenfalls im 9. Lebensjahr, im Jahre 1947.

Das Eheleben mit meiner damaligen Frau war allein schon deshalb für mich untragbar, weil meine Frau meine Lebensgestaltung nicht begreifen konnte. - Meine Frau war mit meinem jüngsten Buben bis zum Jahre 1947 in Danzig geblieben und führte ein gemeinsames Leben mit der russischen Besatzung in Danzig. Im Jahre 1947 kam meine damalige Frau in die Bundesrepublik und ich lebte wieder mit ihr und meinem jüngsten Buben zusammen in Millenburg. Ein gutes Jahr nach dem Tode meines jüngsten Sohnes (im Januar 1949) erfolgte die Trennung von meiner damaligen Frau aus dem Grunde, weil meine Frau sich nicht damit einverstanden erklären konnte, da ich - wie schon in früheren Jahren so auch heute - meine Aufgabe darin sah und sehe, den Menschen zu helfen, ein nur auf Hilfsbereitschaft ausgerichtetes Leben mit mir zu teilen. Im Mai 1955 wurde diese Ehe geschieden. Am 25. Juni 1955 heiratete ich meine jetzige Frau, Juliane Dufossé.

1943 wurde ich zur Wehrmacht einberufen. Wegen meiner Auffassung kam es zu Reibungen. So wurde mir z B das Kriegsgericht in Aussicht gestellt, denn ich hatte die Äußerung getan: ob Ihr mich an die Front stellt oder nicht, ich erschieße doch keinen Menschen. Ich kam aber schließlich doch an die Front.

1944 wurde ich durch Granatsplitter am rechten Oberschenkel verwundet. Dieserhalb kam ich ins Heimatlazarett, wurde jedoch als Ungeheilter auf deutschem Boden wieder in den Kampf gegen die Rus-

sen eingesetzt und geriet März 1945 in russische Kriegsgefangenschaft. Dezember 1945 wurde ich aus der russ. Kriegsgefangenschaft nach Westdeutschland entlassen.

In den russischen Gefangenlagern habe ich mich in jeder Weise für die gefangenen Kameraden eingesetzt, wofür ich 3-mal zur russ. Kommandantur zum Verhör vorgeführt wurde; in einem Fall wurde mir mit dem Erschießen gedroht. U a verlangte ich auch, daß unsere deutschen Gefangenen wenigstens so wie das Vieh behandelt werden sollten denn die Behandlung der Gefangenen war damals weit schlechter als die des Viehs.

In Westdeutschland habe ich zusammen mit Flüchtlingen aus dem Sudetenland das "Hilfswerk der Vertriebenen" ins Leben gerufen. Auch gehörte ich der Wohnungskommission an, denn ich fühlte mich wieder verpflichtet, den Menschen zu helfen. (Belege über diese Tätigkeiten liegen bei).

Im März 1949 wurde ich durch eine mir bekanntgewordene Frau bei der Familie Hülsmann, Herford, eingeführt. Ich sollte dem Sohn Hülsmann helfen. Dies geschah. Hiermit machte Herr Hülsmann große Propaganda und dadurch kam es im Hause und um das Haus der Hülsmanns zu einem großen Menschenauflauf. Es kamen hierbei viele Heilungen, s gar Spontanheilungen zustande. Als erstes suchte ich jetzt die Gesundheitsbehörden auf mit dem Anliegen, eine Zusammenarbeit mit Ärzten herbeizuführen. Ich wollte alle Unannehmlichkeiten von vornherein vermeiden. Die Behörden lehnten jedoch ab, im Gegenteil, mir wurde ein schriftlich ausgefertigtes Heilverbot ausgehändigt. Die Heilungssuchenden, die um das Haus Hülsmann versammelt waren, veranstalteten während meiner Abwesenheit einen Demonstrationzug und stürmten das Rathaus. Der Bürgermeister sah sich deshalb gezwungen, mich rufen zu lassen und mir mindestens weitere 3 Tage für Heilungen freizustellen. Ich unternahm auch Fahrten nach Hamburg, Schleswig usw, zu Ärzten, von denen ich eingeladen wurde, um gelegentlich dieser meiner Besuche Kranken zu helfen. In Hamburg kam es so weit, daß ich vom dortigen Oberbürgermeister ein Redeverbot deshalb erhielt, weil die Hamburger alles vorbereitet hatten um mir zu ermöglichen, vor tausenden von Hilfesuchenden zu sprechen.

Es folgten dann die bekannten Versuche der Zeitschrift "Revue" mich mit Ärzten zu Experimenten zusammenzubringen. Kranke aus der Universitätsklinik Heidelberg wurden mir zugeführt. Prof Fischer (wohnhaft Marburg) wollte mit mir zusammen Heilstätten schaffen.

Wegen

Wegen der hohen finanziellen Ansprüche des Prof Fischer kam es aber nicht zu einer Einigung. Die versprochene Genehmigung habe ich auch nicht erhalten. In dieser Zeit, in der ich nicht mehr in Herford aufhielt, blieb allein Herr Egon, Arthur Schmidt, jetzt wohnhaft Heidelberg, Römerstr 65, zurück, der von mir beauftragt war, sich für die ordnungsmäßige Erledigung aller Formalitäten einzusetzen, die erforderlich waren, um den mir von ihm selbst und Kilschmann geschickten Vorschlag, den Verein "Ring der Freunde Bruno Grünings" zu gründen, so zu verwirklichen, daß der Verein in keinem Falle von irgend einer Seite angegriffen werden konnte.

Bei diesem "Ring der Freunde Bruno Grünings" gingen täglich 6-bis 7 000 Briefe ein. Diese Briefe sollten nach seiner ausdrücklichen Anordnung nur in Gegenwart von 2 Zeugen deshalb geöffnet werden, weil diesen Briefen zum größten Teil geldpenden beilagen. Diese Gelder sollten buchmäßig erfaßt werden, um den behördlichen Bestimmungen gerecht zu werden; aber nicht nur deshalb, sondern auch, damit sich keiner der Brieföffner an den Geldern der 2 T Ärmsten der Armen bereichern konnte. Diese Gelder sollten auf einem Bankkonto des Vereins "Ring der Freunde Bruno Grünings" hinterlegt werden.

Dieser Verein "Ring der Freunde" wurde zwar ins Leben gerufen, erfüllte jedoch nicht den erwarteten Zweck so, wie ich es für richtig hielt. Ich konnte feststellen, daß von den in den Briefen enthaltenen Geldern, die sich bei Eingang von über 1 Million Briefen auf mehrere 100 000 DM belaufen mußten, nichts mehr vorhanden war. Nach langwierigen Nachforschungen über den Verbleib dieser Gelder habe ich ausreichendes Beweismaterial beisammen. Es bedarf dieses alles jedoch noch einer gerichtlichen Klärung.

Zu diesen Mißständen konnte es nur kommen, weil Herr Egon-Arthur Schmidt sein mir gegebenes Versprechen, nach meinen ausdrücklichen Anordnungen alles in geordnete Bahnen zu lenken, nicht gehalten hat. Nach Angaben von Zeugen wußte er alles so gut zu managen, daß er durch die Geldeingänge von Kranken "gesund" geworden ist. Um sich selbst jeder Verantwortung entziehen zu können, übertrug er den Vorsitz des Vereins "Ring der Freunde Bruno Grünings" einem gewissen Professor Berndt und verstand es bei vielen polizeilichen Vernehmungen alle Schuld auf diesen Vorsitzenden abzuwälzen. (Beweise liegen mir vor). Als gerissener Journalist verstand Schmidt es, seine Presseartikel pro und kontra unterzubringen, hieraus auch Geld zu machen, sich außerdem durch seine Artikelserie in ein so schlechtes Licht zu bringen,

bringen, daß ich als einer der schlechtesten schmutzigsten Menschen angesehen werden mußte, so daß selbst die Behörden durcheinandergebracht wurden, und mir nachher vorzutauschen, daß er, der Unschuldengel, nicht gewußt habe, daß die Presse die Artikel so herausstellen würde. Meine ihm gemachten Vorhaltungen waren völlig in den Wind gesprochen.

Nachweislich ist auch Herr Mecklenburg an den Mißständen in meiner Umgebung aus der damaligen Zeit mitschuldig. Er rief, wie er mir versprochen, nach Absprache mit Rechtsanwälten - die schriftlich niedergelegt wurden - einen "Verein zur Erforschung Grüning'scher Heilmethoden ins Leben. Dies hat er betrügerischer Weise für sich so auszusprechen gewußt, indem er mehr als 1 0 0 0 0 DM für sich einbehielt, ohne mir auch nur einen Pfennig davon abzugeben. Im Gegenteil, ich mußte dem Finanzamt München Steuern zahlen für Gelder, die Schmidt und auch Mecklenburg vereinnahmt hatten und verschwinden ließen und wovon ich nichts gesehen hatte. Ich muß an dieser Stelle noch kurz erwähnen, daß die von Egon-Arthur Schmidt und Mecklenburg vereinnahmten Gelder aus Herford, wie ich bereits mit Herrn Pfarrer Kunst - derzeit wohnhaft in Herford - besprochen hatte, zunächst auf einem Bankkonto hinterlegt werden sollten. Herr Pfarrer Kunst sollte das Verfügungsrecht über einen Teil dieses Geldes haben, um es den Ärmsten der Armen, ohne mich zu befragen, ausshändigen zu können. Für weitere Gelder sollten Häuser in Form von Siedlungen gebaut werden für Menschen, die ihre Heimat verloren hatten und für andere, die in Not waren. Außerdem sollten durch den Krieg zerstörte Kirchen - ebenfalls soweit Geld vorhanden war - hergerichtet werden usw. Leider ist es dazu deshalb nicht gekommen, weil diese Gelder von gierigen Menschen entwendet wurden.

Um dem Ansturm des Publikums auszuweichen, folgte ich einer Einladung nach München auf den Traberhof. Dort kam es zu den bekannten in der Presse geschilderten Auftritten und auch hier sammelten sich wieder viele Menschen.

In dieser Zeit trennte ich mich endgültig von E.A. Schmidt.

Überall, wo ich auftauchte, vollzogen sich Heilungen. Im September 1949 war der Platz vor dem Traberhof an manchen Tagen mit weit über 30 000 Menschen angefüllt, die aus allen Teilen Deutschlands und der Welt nach Rosenheim kamen.

Mein früherer Gastgeber Hülsmann war inzwischen ein eifriger "Geschäftsmann" hinter meinem Rücken geworden. Alle drängten sich vor mit dem Versprechen, mir die Heilgenehmigung zu verschaffen,

verschwanden aber als mehr oder weniger entlarvte Gangster wieder, nachdem ihre Geschäfte abgewickelt waren und mir ein zweifelhaftes Renomme hinterlassen hatten, was von der Presse gierig aufgefangen wurde.

So hat mir z.B. ein gewisser Graf Soltikor erklärt, er habe vor - und auch schon in Vorbereitung - eine positive Broschüre über mich zu schreiben, wozu ich ihm Unterlagen liefern sollte. Im Falle meiner Ablehnung, wollte er eine negative Broschüre über mich schreiben, wofür ihm bereits 50.000.- DM geboten seien.

Frühjahr 1950 ging ich auf Vangerode. Wieder dasselbe: Ein Strom von Heilungsuchenden, Massenheilungen, feindliche Haltung der Gesundheitsbehörden. Inzwischen hatten sich in Bayern die Bemühungen um Erlangung der Heilgenehmigung zerschlagen, auch aus dem Grunde, weil mein damaliger sogenannter "Manager" Mecklenburg wegen Steuerhinterziehung und übler Geldgeschäfte verhaftet und eingesperrt worden war.

Ein Ausweg aus dieser Hetze von allen Seiten schien vorübergehend meine Tätigkeit beim Heilpraktiker Enderlin in München im Sommer 1950 zu sein. Aber nicht anders als Schmidt und Mecklenburg ist der Heilpraktiker Enderlin verfahren. Er hatte mir über meinen Rechtsanwalt, Herrn Dr. Reuß, die Versicherung gegeben, daß er mir ein amtliches Dokument ausstellen wollte, das beweisen sollte, daß meine Tätigkeit mit der durch Gesetz geschützten Heilpraktikertätigkeit nichts gemein hätte, so daß ich mit den Gesetzen nicht in Konflikt kommen konnte. Dieses Versprechen hat Herr Enderlin nicht gehalten. Dafür aber hat er Unsummen von Geldern für sich verwinnt, von denen ich nicht einen Pfennig erhalten habe, so daß er später für das Geld aus diesen Einnahmen sich in Feldafing eine Villa kaufen und neu einrichten konnte.

Im August 1950 lernte ich meine jetzige Frau als den einzig ehrlichen, aufrichtigen Menschen kennen, der mir in allem behilflich war, eine Neuregelung zu schaffen.

Im Oktober 1952 begegnete ich wieder H.A. Schmidt in Herford, und zwar deshalb, weil er brieflich alles darangesetzt hatte, mit mir ein Treffen herbeizuführen. H.A. Schmidt bat mich inständig, ab wieder gutmachen zu dürfen, was er bisher schlecht getan hatte und gab mir das Versprechen, jetzt nur noch korrekt handeln zu wollen. Ich selbst war trotz seiner festen Zusicherung sehr mißtrauisch, wollte ihm aber doch eine Chance geben, sich - der mehr oder weniger Alleinschuldige - zu rehabilitieren. Er selbst war es, der mit

bittend anbot, das Buch "Die Wunderheilungen des Bruno Gröning", das er schon verfaßt hatte, mit den da in enthaltenen wahrheitsgetreuen Schilderungen, die doch unwiderruflich seien - wie er sich ausdrückte - zu veröffentlichen, um damit zum Ausdruck bringen zu können, was er von mir hielt. (1 Exemplar liegt bei). Da Schmidt von seinem Vorhaben nicht abließ, sich vielmehr direkt an mich hängte und mir immer wieder die Versicherung gab, daß er alles daransetzen wolle, mein Werk so aufzubauen, wie es von Anfang an gedacht und geplant war und wüßlich und schriftlich mit neuen Vorschlägen an mich herantrat, kam ich nach und nach doch wieder mit ihm zusammen und nahm schließlich doch seine Angebote an. Aber bald - trotzdem er mir gegenüber die positive Seite zeigte - lancierte er doch wieder, wie ich nachweisen konnte, einige sehr schmutzige Artikel über mich in die Zeitungen. Nachdem ich ihm wieder schwerste Vorhaltungen deswegen machte, entschuldigte er sich wieder damit, er habe nicht gewußt, daß die Zeitungen das so herausstellen würden. Nach meiner Auffassung und wie ich in vielen Fällen feststellen konnte, ist auch für all die in der damaligen (Horförder) Zeit entstandenen Wirrnisse allein E.A.Schmidt verantwortlich zu machen, denn er ist alleine daran schuld.

Als ich ihm erneut die schwersten Vorhaltungen machte und ihn ihm klarmachte, daß ich unmöglich auf dieser Basis länger mit ihm zusammenarbeiten könne, zog er sich endlich zurück und nachdem auch der gesamte Vorstand des Grönings-Bundes, bei dem er den Geschäftsführerposten an sich reißen wollte, ihn ablehnte, zeigte er sein wahres Gesicht. Er macht jetzt Prozesse gegen mich anhängig auf Grund frei erlogener Anschuldigungen und erstattet Anzeigen gegen mich, die sich auf unwahre Behauptungen stützen und versucht hiermit, die Gerichte irrezuführen und mir größte Schwierigkeiten zu bereiten.

Im Jahre 1953 hat der Heilpraktiker Enderlin wiedereinmal alles darangesetzt, mich wieder für sich zu gewinnen. Er ließ mich über meinen Rechtsanwalt Dr. Reuß wissen, daß er mir jetzt die Erlaubnis zur Ausübung der Heilpraktikertätigkeit verschaffen und mich zu diesem Zweck selbst ausbilden wollte, sodaß ich mich einer amtlichen Heilpraktikerprüfung unterziehen und damit die amtliche Erlaubnis zur Ausübung der Heilpraktikertätigkeit erlangen könnte. Das Amt für Öffentliche Ordnung lehnte, ohne mich mich zur Prüfung zuzulassen, mein Ersuchen ab. Eine Berufung gegen diese zu Unrecht erfolgte Ablehnung habe ich auf Anraten mei-

ner damaligen Rechtsanwältin Schweizer-Spöth und Dr Reuß nicht ein-
gelegt und das Rechtsmittelverfahren hiergegen zurückgestellt.

Es besteht heute nicht mehr die Möglichkeit, daß mein durch-
aus rechtliches Handeln von mich umgebenden schlechthandelnden und
schlecht denkenden Menschen ins schlechte Licht gebracht oder gar
antstellt wird. Auch stelle ich mich seither nur noch im engeren
Kreise den Ortsgemeinschaften des Grünang-Bundes zur Verfügung.
Mein einzelnes Anliegen ist es, meinen Zuhörern jeweils seelische
Kräfte zu vermitteln, bzw diese ihre eigenen Kräfte seelischer
Art zu stärken, um so in ihr Inneres Ordnung bringen zu können.

Wenn ich von Kranken angegangen werde, weise ich sie darauf
hin, daß sie zu ihren Ärzten Vertrauen haben sollen und daß sie,
wenn sie dieses haben und behalten, schon mindestens zu 60 % gewon-
nen haben. Darüberhinaus ist es mir ein Anliegen, die Kirchen mit
gläubigen Menschen zu füllen.

Auch in Frankreich habe ich meinen Freundeskreis. Insbesondere
pflege ich mich dort des Öfteren mit Ärzten zu besprechen.

Ich bin mir bewusst, daß meine Handlungen nichts Rechtswidriges
aufzuweisen haben, jedoch ist es mir verat ndlich, daß ich durch
die in meinem Leben aufgetretenen sehr unliebsamen Vorkommnisse
von den Behörden falsch beurteilt werden mußte.

Flochingen (Neckar), den 27. 12. 1936 .

... zur damaligen Zeit in Flochingen ...
... nur dieser Grund dürfte ist 1/4 ...
... überprüfungs keine ...
... im Jahre 1921 gelang es mir, eine ...
... selbständig zu ...
... 2 Jahren stellte ich diese ...
... ab 1943, da erarbeitete ich in einer
... als ...
... als ...
... als ...